Flora.

Nro. 29.

Regensburg, am 7. August 1840.

I. Original-Abhandlungen.

Gunong Salak; von Dr. Friedrich Junghuhn. Aus dem Holländischen übersetzt. *) Mit einem Vorworte von Dr. C. G. Nees v. Esenbeck.

Vorwort.

Durch Hrn. Dr. Junghuhn auf Java erhielt ich einige Blätter über den *Gunong Salak*, die durch Inhalt und Darstellungsweise die Leser der Flora unterhalten werden. Diese Nachrichten sind um so anziehender, weil sie uns die Thätigkeit eines Natuforschers wieder vor Augen stellen, dessen Geist und vielseitige Bildung der Wissenschaft neue und reiche Ernten auf diesem unerschöpflichen Boden verheisst. Möge das Glück und die Theilnahme der Wohlgesinnten in jenem fernen Lande ihn begünstigen und möge er fortfahren, seine Beobachtungen auf dem Gebiete der Botanik, wie in den Schriften der Batavischen Gesellschaft begonnen, so dort und anderwärts zu veröffentlichen! Der historische Theil seiner verschiedenen, mit dem

*) Tydschrift voor Neerlands Indie. Batav. Jaargang 1838. Nro. 12.

Regensburgische Botanische Gesellschaft

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0069-0

sel. Fritze gemeinschaftlich unternommenen Reisen durch Java, mit einem pittoresken Atlas geschmückt, liegt vor mir und würde ohne Zweifel schon seinen Verleger gefunden haben, wenn die Verleger nicht der Meinung wären, dass nur noch Flug- und Schulschriften ihre Käufer finden.

C. G. Nees v. Esenbeck.

Das dreigipfelige Gebirge dieses Namens erhebt sich sanft in S. W. — von Buitenzorg — einem Orte, der, auf einem verflachten Rücken des Pangerango erbaut, ostwärts von Kali tjilibung und westwärts von K. sidani begrenzt ist. Sanft sind die bebauten und üppig bebuschten Thäler ausgewaschen, in deren Mitte zwischen Lava und Trachytgeröllen Ströme herabbrausen. Die Meereshöhe von Buitenzorg beträgt zwischen 800 und 900 Fuss und nur durch das Flussthal des K. sidani ist der Ort von dem Hochlande geschieden, das vom Strome an sich unmittelbar und schnell in die Abhänge des Berges erhebt und noch bis zu bedeutender Höhe mit Fruchtbaumwäldchen und Reisfeldern bedeckt ist, welche letztern sich als lichtgrüne Streifen zwischen erstern hinziehen. Erst in einer Höhe von etwa 3000 Fuss beginnt die Gränze der Urwälder, deren dunkles Grün, dann nicht mehr unterbrochen, das ganze Gebirge bis auf seine höchsten Kuppen hinauf gleichmässig überzieht.

Der Salak ist ein *Kegelberg*, — ein Pik, — dessen Abhänge sehr sanft geneigt sind, dessen Gipfel aber in mehrere Felsenkolosse getheilt ist,

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0070-1

die durch tiefe Spalten von einander getrennt, schroff und zackig emporragen. Nordwärts umschliesssen diese Kuppen (Salak, Gajak und Tjiapus), indem sie sich mit ihren einander zugewandten Seiten schroff, ja senkrecht hinabstürzen, eine gewaltige Kluft, in deren oberen kraterähnlichen Raum man von Buitenzorg hineinschaut, ohne jedoch dessen schauervollen Grund erblicken zu können. Es ist eine Kluft, die das Gebirge auf dieser Seite in zwei Hälften spaltet, der ganzen Länge nach herabläuft, sich jedoch unten immer mehr verschmälert und zuletzt in ein Flussbett übergeht, durch welches der Kali tjiapus zum Vorschein tritt. — Zahlreiche schmälere Klüfte — wie in allen Kegelbergen der Insel — ziehen sich auch vom Salak herab, alle seine Seiten der Länge nach durchspaltend und je durch zwei Joche begränzt.

Ostwärts verbindet sich der Salak mit der Gebirgsmasse des *Gedé*, dessen höchster Gipfel unter dem Namen des G. Pangerango bekannt ist. — Indem die Joche beider Berge, gleichmässig (so scheint es), in einander überlaufen, so bilden sie ein weites, ziemlich flaches und nur sanft ausgeschweiftes Hochland, das ein höchst fruchtbares Ansehen hat und weit und breit mit terrassenförmigen Reisfeldern bedeckt und mit Dorfwäldchen besäet ist. Nordwärts dehnt es sich gen Buitenzorg hinab, während es sich südlich in die schönen Ebenen von Sukabumi fortsetzt. Seine grösste Höhe scheint nicht über 12 bis 1500' zu betragen;

es steht also jenem Hochlande zwischen den Kegelbergen Sumbing und Sindoro weit an Höhe nach und noch mehr jenem sattelförmigen Rücken zwischen den Zwillingsbergen Meropi und Merbabu, der sich 4500′ hoch erhebt. Es ist der niedrigste Zwischenrücken, der zwei Kegelberge dieser Insel mit einander verbindet.

Der Passangrahan Tjiborajut am O. S. O. Abhange des Gebirges, wo ich mehrere Tage lang Barometerbeobachtungen machte, liegt in einer Meereshöhe von 2126 Fuss und von da schaut man das schöne Hochland weit unter sich und blickt über dasselbe weg auf die Abhänge des Gedé, die sich ostwärts gegenüber immer höher erheben und sich mit düstrer Waldung überziehen. (Ueber Temperatur und Luftdruck von Tjiborajut sehe man das meteorolog. Journal.)

Unmittelbar hinter dem Passangrahan fangen auf dieser Seite des Gebirges die Wälder an, die zunächst aus Rasanalabäumen (Liquidambar Altingiana Bl.) bestehen. Schon von weitem erkennt man diese an ihren weisslich grauen schnurgeraden Stämmen, die sich wie riesenmässige Säulen vor dem dunkelgrünen Hintergrunde des Waldes hinziehen. Sie sind bevölkert von grossen Schaaren grauer Affen (oää — oäh-affen, Hylobates agilis), deren lautes, kläglich-bittendes Geschrei man jeden Morgen vernimmt, wenn die Sonne ihre ersten Strahlen auf die Laubgewölbe wirft. Der Laut, den sie von sich stossen (oää,) fängt erst in tiefem

Basston an und zieht sich in die Länge (oh̄-äh̄) verkürzt sich dann aber, während er 10 bis 20 Mal hinter einander wiederholt wird, immer mehr (oae —o͡ä—w͡ä—) folgt immer schneller auf die vorhergehenden und steigt in demselben Maasse immer höher, indem er zuletzt — fast zusammenfliessend — in die feinste schreiende Diskantstimme übergeht. Ueber Tag hört man nur zuweilen das Schreien eines Pfaues, die hier nicht minder häufig sind; des Nachts ist Alles still, nur selten wird man ein Mal aus dem Schlafe erweckt durch einen Lärm, der sich im Walde erhebt und vernimmt dann ein klägliches Geschrei der Affen, das ungleich stürmischer als ihr Morgengebet ist. Frägt man dann die Javanen, die noch in einzelnen Hütten diese Gegenden bewohnen, nach dessen Ursache, so sagen sie, dass der Königstiger (der bekanntlich kein Baumkletterer ist) sich eine Beute ausersehen und sich unter einen der Bäume hingesetzt habe, auf dem sich öfter in einer Höhe von 100′ über dem Boden und darüber eine Affenschaar befindet. Durch diese seine brutale Gegenwart werde dann diesen armen Bestien ein solcher Schrecken eingejagt, dass sie fassungslos auf den Zweigen umher springen und unter Zetergeschrei einander drängen und stossen, bis endlich einer herabfällt. Dieser wird dann von dem Tiger, welcher ruhig darauf wartet, in Beschlag genommen und verzehrt.

Nachdem ich acht Tage lang in diesen Wäldern umher gestreift hatte, jeden Abend nach mei-

ner Hütte zurückkehrend, und die vegetabilischen Schätze derselben meinem Herbarium vergewissert hatte, — begab ich mich (im October 1838) höher aufwärts, um auch die Kuppen des Gebirges zu besuchen. — Während in den tiefern Wäldern zwischen 2000 und 4000 Fuss die *Rasamala* vorherrschte, zwischen deren Riesenstämmen man nur einzeln ein *Semecarpus Anacardium*, eine *Bœobotrys virgata*, eine *Sterculia*, *Mahonia napaulensis* und *Saurauja*-Arten, besonders *Saurauja Noronhiana Bl.* antraf, — so werden, je höher man steigt, die Wälder immer gemischter, ohne dass eine Baumart der Individuenzahl nach etwas vor den andern voraus zu haben scheint. Zahlreiche *Quercus*-Arten, vor allen *Q. pseudomolucca Bl.* und *costata*, *Castanea argentea*, *javanica* und *Tungurrut*, *Schima Noronhae*, *Lithocarpus javensis*, *Agathis loranthifolia*, zahlreiche Laurineen und die majestätische *Neesia excelsa* (Esenbeckia altissima) alle ohne Ordnung eng durch einander vermengt. — Ihre gigantischen Stämme, von *Calamus*-Arten durchflochten und kaum Raum übrig lassend für strauch- und halbbaumartige *Urticæ* und *Pandanus*-Arten, erheben sich wie künstlich aufgerichtete Säulen, ungetheilt in schnurgerader Richtung auf dem schroffen Bergabhange, um sich hoch oben in ein Laubgewölbe zu vereinigen, durch das nur selten ein Sonnenstrahl hindurchdringt.

Wollte man alle Baumarten aufzählen, welche diese Wälder zusammensetzen, so müsste man die halbe Flor von Java hier aufs Papier bringen. Nur

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0074-5

derjenigen, die am mehrsten in die Augen fallen, habe ich daher gedacht. Auch scheint Hr. Blume die Mehrzahl der Bäume, welche er in seinen Werken über die javanische Flor bekannt gemacht hat, von *diesem* Berge entnommen zu haben. Es gewährt viel Schwierigkeiten und manchen Aufenthalt, um sich Blätter- und Blüthenzweige von diesen Waldwiesen zu verschaffen, die auf glatten, säulenartigen Stämmen zuweilen erst 80 bis 100 Fuss über dem Boden ihr Laub entfalten. Die Stämme sind zu dick, um sie zu umfassen und nur mit Hülfe von Lianen, die sich an ihnen hinaufranken, besonders von *Freycinetia*-Arten, gelingt es den Javanen, die Krone zu erreichen. Fehlt auch dieses Hülfsmittel, so bleibt nichts übrig, als den Baum zu kappen. Sechs meiner Javanen arbeiteten zwei volle Stunden lang mit ihren Hackmessern an einer *Neesia*, an welcher ich oben mit Hülfe des Fernrohrs reife Früchte entdeckt hatte. Endlich schwankte sie und zerschmetterte in ihrem Falle eine Menge anderer Bäume, indem sie mit all den Affen, die in ihrer Krone herumsprangen, krachend hinabstürzte. Ich sah sie stürzen, nicht ahnend, dass damals auch Er schon von der Axt der Zeit gefällt war, der nun ein kleines düstres Haus bewohnt. Aber sein Name ist unsterblich, und ewig blüht, ewig frisch die *Neesia excelsa* in unsern Wäldern! —

Das Joch, auf welchem ich an der OSO-Seite des Berges hinanstieg, wurde nun immer schmäler,

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0075-1

indem es sich beiderseits sehr steil in eine Längenkluft hinabstürzte. Die Moospolster wurden dicker, die Farnkräuter, besonders *Mertensia*-Arten häufiger, und *Myrica javanica* mit *Thibaudia*-Arten und *Vireya retusa* in üppige Gebüsche vereinigt, über welche sich die prachtvolle *Astronia spectabilis* erhebt, deuteten mir an, dass ich mich bereits in den obern Regionen des Salak befand.

Kaum ist mir ein Berg Java's bekannt, der so üppig, so ununterbrochen düster bewaldet sey, als der Salak, kaum einer, der überall mit so hohen Schichten fruchtbarer brauner Pflanzenerde bedeckt sey, als dieser. Selbst auf seinen schroffen Gipfeln trifft man nichts an als Waldung und alle Felsen sind tief unter der Humusschicht, unter dem Gewirre vielfältig verschlungener Wurzeln und unter den Moospolstern verborgen, die Alles bedecken. Will man daher die Felsart des Gebirgs kennen lernen, so muss man in die schmalen und tiefen Klüfte hinabsteigen, die sich zwischen seinen Jöchen herabziehen. Da findet man Flussbette von Geröllen erfüllt, welche die donnernden Wässer allmählig herabgespült haben. Die Gerölle bestehen aus *Trachyt und Laven verschiedener Art*, die ihrer Farbe, ihrer mehr oder weniger dichten oder porösen Beschaffenheit, ihrer grössern oder geringern Reichhaltigkeit an Augit und andern Gemengtheilen nach etc. sehr von einander abweichen und an und für sich schon den Beweis liefern, dass auch der Salak einst ein Vulkan war, der in verschiedenen Thätigkeitsperioden Lava von sich spie.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0076-6

Ich kam auf einer Firste an, welche vorzugsweise den Namen *Salak* führt und welche nichts anders ist als der Rand, in welchen der äussere sanfte Bergabhang mit der innern fast senkrechten Wand der grossen nördlichen Kluft zusammenstösst. Gegenüber, auf der andern Seite dieser Kluft, die hier wohl eine engl. Meile breit seyn mag und in deren ungemessene Tiefe man nur mit Schaudern hinabsieht! — Fast in Nord-Westen von hier erhebt sich schroff und steil die zweite Kuppe des Gebirges, *G. tjiapus*, die höher als der Salak ist, aber die dritte Kuppe, den *G. Gajak* an Höhe nicht übertrifft. — Nach dieser letzteren zu zieht sich der Rand von seinem erhabensten Punkte, dem Salak an, mehr westwärts in die Länge, indem er sich einige Mal bald einige hundert Fuss tief steil hinabsenkt, um sich dann abwechselnd wieder zu erheben. Diesem Rande folgend und mich mühsam durch das Gestrüpp der Waldung hindurch arbeitend, langte ich endlich auf der höchsten Spitze des Gajak an, die einen kleinen, sanft abgerundeten, kaum 20 bis 30 Fuss breiten, doch südwärts (SSW.) mehr in die Länge gezogenen Raum darstellt. — Hier bildet die *Vireya retusa Bl.* (auf keinem andern Berge Java's noch sah ich diese Pflanze!) liebliche kleine Bäumchen mit cylindrischen Corollen bedeckt, deren feuriges Carmin durch das Laub hindurch schimmert. Sie füllen die Zwischenräume aus zwischen den Stämmen von Laurineen und *Astronia spectabilis*, die sich hier noch

üppig erhebt. — Indem ich (nach kurzer Rast) diese Gebüsche durchkroch, machte ich eine allerliebste Entdeckung, nämlich die, zu wissen, dass schon andere vor mir auf dem Berge waren, und fand darauf eine neue *Peziza*. Wie glücklich! dachte ich, nun ist doch die Mühe des Heraufklimmens durch etwas belohnt. An einem Baumstamme nämlich stand zu meiner freudigen Ueberraschung geschrieben:

Reinwardt.
de Wilde.
. . . . .

(Das Unterste ist nicht mehr zu erkennen.)

Und an einem zweiten Stamme las man, innerhalb eines viereckigen geglätteten Raumes, in tiefeingegrabenen unvergänglichen! Zügen, die Namen von:

Maclot.
Korthals.
Müller.
v. Oort.
Juli 22, 1831.

von lauter Herren, die sich hier selbst der Unsterblichkeit übergeben hatten (um sicher zu gehen) und — dadurch zugleich der ganzen Welt bekannt zu machen, dass auch sie auf dem Salak waren. Freilich, wenn es die Welt wissen will, so muss sie heraufsteigen. Nichts natürlicher.

Auf Korthals wuchsen viel kleine Pilze (Peziza Korthalsii n. sp.) und Reinwardt war leider schon zur Hälfte verfault.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0078-8

Die Höhe dieser Kuppe beträgt nach Reinwardt (Batav. Verh. IX. l. c.) 7172 engl. Fuss und nach meinen Beobachtungen (s. das meteorol. Journal) 7200 Fuss. Mittel: 7186.

In N.N.W. ragt der *Tjiapus* empor vermuthlich etwas niedriger als der *Gajak* und nur durch eine viel tiefer liegende schmale Firste mit ihm verbunden, in O.5° g.N. sieht man auf den *Salak* herab, der sich als ein schmaler, sich bald senkender bald wieder kuppenförmig erhebender Rand nach einer noch andern Kuppe dem *Tjibadak* in O.30°g.N. von hier, zu in die Länge zieht. Aber unmittelbar unter uns in N.N.O. ist die Gebirgsmasse durch eine Kluft unterbrochen, in deren schaudervollen Abgrund sich alle die erwähnten Kuppen und die Firsten, die sich von einem zum andern ziehen, fast senkrecht hinabstürzen. Die nördliche innere Wand des *Gajak* ist der südlichste Anfang (der Kopf —) dieser Kluft, welcher in der Gegend zwischen *Salak* und *Tjiapus* eine quere Breite von eben einer englischen Meile haben mag. (Zu verstehen ihr oberer Rand.) Man kann gewisser Massen annehmen, dass diese Seite des Berges fehlt (das Gebirge unterbrochen ist). So zieht sie sich herab in der Richtung von S.S.W. nach N.N.O. zerspaltet die ganze Seite des Gebirges und theilt es in 2 Hälften, indem sie sich erst tief unten verschmälert und in eine gewöhnliche Stromkluft übergeht. — Nur an wenigen Stellen kann man sich dem wildbewucherten Rande ohne

Gefahren so weit nähern, um in die oberste Gegend der Kluft hinabzublicken. Wer zum Schwindel geneigt ist, bleibe fern, denn mehre Tausend*) Fuss tief gehen die Wände hinab, an denen sich Wolkenstreifen hinziehen. Aber ungeachtet ihrer Schroffheit sind sie mit Waldung bedeckt, die auch den tiefsten Grund der Spalte erfüllen und deren gleichmässiges Düster nur tiefer unten durch einen lichten Streifen unterbrochen wird, der sich hindurchschlängelt. Dies ist das Strombett des *Kali tjiapus*, der in der mittlern Gegend der Spalte entspringend, ihrem Laufe folgend, am nördlichen Fusse des *Salak* hervortritt.

Ich hatte mir vorgenommen, am folgenden Tage nach den südlichen und südwestlichen Abhängen des Berges herabzuklimmen, um dort eine Solfatare zu besuchen, die mir von den Javanen bezeichnet war, allein ein geringes Unwohlseyn, das ich durch die starke Bewegung beim Klimmen zu beseitigen gehofft hatte, steigerte sich noch in derselben Nacht zum Fieber und nöthigte mich am folgenden Morgen zur Rückkehr nach Buitenzorg.

(Schluss folgt.)

II. Correspondenz.

Einige Worte über den *Juncus nigritellus Don.*

Den Freunden unserer vaterländischen Flora dürfte es vielleicht nicht uninteressant sein, weitere Nachrichten über das Vorkommen und Verhalten

*) wenigstens 2000 — was schon die äussere Ansicht des Berges von Buitenzorg aus lehrt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0080-7

Gefahren so weit nähern, um in die oberste Gegend der Kluft hinabzublicken. Wer zum Schwindel geneigt ist, bleibe fern, denn mehre Tausend*) Fuss tief gehen die Wände hinab, an denen sich Wolkenstreifen hinziehen. Aber ungeachtet ihrer Schroffheit sind sie mit Waldung bedeckt, die auch den tiefsten Grund der Spalte erfüllen und deren gleichmässiges Düster nur tiefer unten durch einen lichten Streifen unterbrochen wird, der sich hindurchschlängelt. Dies ist das Strombett des *Kali tjiapus*, der in der mittlern Gegend der Spalte entspringend, ihrem Laufe folgend, am nördlichen Fusse des *Salak* hervortritt.

Ich hatte mir vorgenommen, am folgenden Tage nach den südlichen und südwestlichen Abhängen des Berges herabzuklimmen, um dort eine Solfatare zu besuchen, die mir von den Javanen bezeichnet war, allein ein geringes Unwohlseyn, das ich durch die starke Bewegung beim Klimmen zu beseitigen gehofft hatte, steigerte sich noch in derselben Nacht zum Fieber und nöthigte mich am folgenden Morgen zur Rückkehr nach Buitenzorg.

(Schluss folgt.)

II. Correspondenz.

Einige Worte über den *Juncus nigritellus Don.*

Den Freunden unserer vaterländischen Flora dürfte es vielleicht nicht uninteressant sein, weitere Nachrichten über das Vorkommen und Verhalten

*) wenigstens 2000 — was schon die äussere Ansicht des Berges von Buitenzorg aus lehrt.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0080-7

des von Herrn Prof. Koch schon vor mehreren Jahren bei Kaiserlautern zuerst aufgefundenen *Juncus nigritellus* zu vernehmen, besonders da jetzt die Jahrszeit gerade die Gelegenheit bietet, diese Pflanze weiter zu beobachten.

Ich habe dieselbe im Sommer des vorigen Jahres auf einer Ferienreise nach den Vogesen in verschiedenen Thälern des Hohnecks gefunden, und zwar in grösster Menge an den südwestlichen, sumpfigen Gebirgsabhängen zwischen Gérardmer und Longemer, wo sie in Gesellschaft von *Saxifraga stellaris* vorkommt.

Ich hatte, wie sich dies in Gebirgsgegenden trifft, Gelegenheit, die Pflanze in verschiedenen Stufen des Wachsthums zu beobachten, und fand die von Koch in seiner Synopsis angegebenen Merkmale, wodurch sie sich von *Juncus supinus* (*Moench*) unterscheidet, bei den Exemplaren dieses Standortes, gegen meine frühere Vermuthung, sehr constant. Dies ist um so mehr zu beachten, als *Juncus supinus* ebenfalls auf dem Hohneck, und zwar oft in ganz geringer Entfernung von jener seltnern Art vorkommt und sich in keiner Hinsicht mehr an seinen Verwandten anschliesst, als die Exemplare von der Ebene oder von andern Gebirgsgegenden, welche bisher ich vergleichen konnte. Am meisten hatte ich die sechs Filamente in Verdacht. Es schien mir nicht unwahrscheinlich, dass diese die Folge einer weiteren Entwicklung seyen, die etwa vom dreimännigen *Juncus supinus* unter

besondern Verhältnissen erreicht werden könne. Ich habe diese Vermuthung aufgegeben, weil ich fand, dass die sechs Filamente beim *Juncus nigritellus*, selbst die Endblüthen nicht auszunehmen, immer vorhanden sind, und dass die dürftigsten Knospen noch sechs Rudimente zeigen. Wohl sind an den Knospen, wo der Trieb nachlässt, die Filamente des letzten Cyclus, also die der innern Perigonblätter, welche dem halbverkümmerten Fruchtblattkreise unmittelbar bei der Entwicklung vorangehen, etwas schmächtiger als die Filamente des früheren Cyclus, welche zur Zeit der Fruchtreife vom äusseren Perigon bedeckt sind; dies ist jedoch eine einfache Folge der nachlassenden Vegetation und befestigt nur die bestehende Ansicht, da *Juncus supinus* an demselben Standorte, dem Hohneck, eben so constant in allen Verhältnissen nur drei Filamente zeigt.

Meinen *Juncus nigritellus* habe ich in einer ziemlich reichlichen Anzahl von Exemplaren an Herrn Doctor Schultz in Bitche für dessen Centurien eingesendet. Auf diesem Wege mögen sie sich am leichtesten verbreiten. *)

Mannheim, 25. Juni 1840.

Döll, Professor.

---

*) Vor Kurzem habe ich vernommen, dass man sich geäussert hat, Herr Doctor Schultz in Bitche habe mir den neuen Standort des *Juncus nigritellus* angegeben. Die Sache ist an sich sehr unwesentlich; weil ich aber schon vor einem Jahre einigen verdienten Botanikern

III. Herbarien.

Herbarium Noëanum plantarum selectarum criticarumque Germaniæ australis. Decas I. — IV. Lips. apud Friedr. Hofmeister. 1840. Inhalt: 1. *Asphodeline liburnica Rchb.* 2. *Sesleria tenuifolia Schrad.* 3. *Calepina Corvini Desv.* 4. *Smyrnium perfoliatum Mill.* 5. *Paronychia capitata LaM.* 6. *Dianthus liburnicus Bartl.* 7. *D. caryophylloides Schult.* 8. *Scrophularia laciniata W. Kit.* 10. *Acanthus longifolius Host.* 11. *Holoschœnus albovittatus Rchb.* 12. *Pyrethrum macrophyllum W.* 13. *Hieracium Sabinum Seb. Maur.* 14. *Lagoseris bifida Koch.* 15. *Barkhausia vesicaria Spr.* 16. *Artemisia cœrulescens L.* 17. *Silene italica.* 18. *Ranunculus Hornschuchii Hoppe.* 19. *Torilis heterophylla Guss.* 20. *Allium roseum.* 21. *Dictamnus obtusiflorus Koch.* 22. *Orobanche pruinosa Lapeyr.* 23. *Ruta bracteosa DeC.* 24. *R. divaricata.* 25. *Psilurus Nardoides Trin.* 26. *Stipa Aristella L.* 27. *Triticum acutum DeC.* 28. *Centaurea adonidifolia Rchb.* 29. *Statice scoparia Pall.* 30. *Schœnus macrostachyus Noë.* 31. *Pedicularis Hacquetii Gr.* 32. *Euphorbia Myrsinites L.* 33. *Verbascum floccosum W. K.* 34. *Codonoprasum fuscum W. Kit.* 35. *Teucrium flavum L.* 36. *Carum divaricatum Koch.* 37. *Arena hirsuta Rth.* 38. *A. sterilis L.* 39. *Peucedanum petraeum Noë.* 40. *Bromus madritensis L.*

Wenn aus diesem Verzeichnisse sich ergibt, dass durchaus nur sehr seltene Gewächse geliefert sind, so bedarf es nur mehr der Versicherung, dass alle auf das Trefflichste und Vollständigste eingelegt sind, um bald den meisten Sammlungen zur Zierde zu gereichen.

---

diese Pflanze als eben von mir gefunden mitgetheilt habe, so glaube ich mir schuldig zu seyn, jene Aeusserung hiemit als unrichtig zu bezeichnen.

Universitätsbibliothek Regensburg
urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0083-5

IV. Ankündigung.

In allen Buchhandlungen ist zu haben:

Pracht-Flora

europäischer Schimmelbildungen

von

A. C. J. Corda,

Custos am böhmischen National-Museo in Prag.

Mit 25 colorirten Tafeln. Gross Folio. Preis 15 Thaler.

Leipzig, bei Gerhard Fleischer.

Wir legen in dem hiermit angezeigten Werke nicht nur dem gelehrten Botaniker, sondern jedem gebildeten Freunde der Natur ein Prachtwerk vor, wie die Literatur dieser Fächer noch keins aufzuweisen hat. — Wen sollte es nicht freuen zu erkennen, welche Weisheit und Schönheit des Baues auch in Gebilden herrscht, welche wir unter dem Namen des Schimmels fast als eine Art von Unrath und Verderbniss im gemeinen Leben bezeichnen sehen! — Jede Tafel des vorliegenden Werkes gibt hiervon die merkwürdigsten Beweise, und Niemand wird diese Prachtflora aus der Hand legen, ohne sich tiefer von jener Bewunderung durchdrungen zu fühlen, welche uns die Natur überall abnöthigt, wo wir zu einer tiefern Erkenntniss ihres Waltens gelangen. — Als ein weiterer Beleg unserer Empfehlung lassen wir hier das Urtheil folgen, welches in der Isis von Oken, 1839. 9tes Heft, über dieses Werk gefällt worden ist:

„Ein wirkliches Prachtwerk mit mikroskopischen Pilzen, meist so gross gezeichnet wie die Tafel selbst. Sie sind für die Pflanzenwelt, was Ehrenberg's Infusorien für die Thierwelt. Es ist eine wahre Lust diese Tafeln anzusehen. Man glaubt gar nicht solche verachtete Schimmel vor sich zu haben, sondern grosse Blüthenpflanzen, wie *Cyperus, Erica, Heliotropium, Doldenblüthen, Rohrkolben, Binsen, Labkräuter, Igelskolben, Waldrebe, Spiräen, Rispengräser, Trauben, Hyacinthen, Moorhirse, Moose* u. dergl. Diese prächtigen Gemälde hat der Verfasser selbst verfertigt, und man muss sowohl seinem Zeitaufwand und Kunsttalent, als der Liberalität des Verlegers volle Anerkennung angedeihen lassen. Solche Werke bezahlen sich bekanntlich nicht, weil sie kaum von allen Bibliotheken, geschweige von reichen Leuten angeschafft werden. Jede der riesenhaften Abbildungen wird genau beschrieben, die Entstehung, der Fundort, nebst einem deutschen und lateinischen Charakter." —

Auch ist dieses Werk in französischer Uebersetzung unter dem Titel erschienen:

Flore illustrée de Mucédinées d'Europe par A. C. J. Corda und im gleichen Preise wie die deutsche Ausgabe zu haben.

Universitätsbibliothek Regensburg urn:nbn:de:bvb:355-ubr06954-0084-0

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Flora oder Allgemeine Botanische Zeitung

Jahr/Year: 1840

Band/Volume: 23

Autor(en)/Author(s): Junghuhn Franz Wilhelm

Artikel/Article: Gunong Salak 449-464